Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 32 (1922)

Heft: 9

Artikel: Von der Astrologie bis zu Hahnemann : Naturgesetzlichkeit in der Arzneiwirkung

Autor: Schlegel, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1037724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Simmonds, Berthelot und Weichselbaum fanden z. B. bei sehr ausgedehnten Untersuchungen (über tausend Leichen) bei den Alkoholikern Azoospermie (Fehlen der Samenfäden) und Degeneration des Hodengewebes. Aehnliche Degenerationserscheinungen fand Berthelot in den Eierstöcken der chronisch alkoholisierten Frau. Diese Untersuchungen liefern uns die anatomische Grundlage für die auffallende und u. a. auch von Bunge statistisch erhärtete Tatsache, daß die Nachkommenschaft der Alkoholiker sehr häufig geistig und körperlich minderwertig ist. Diese Erscheinung der Minderwertigkeit ist im Sinne der Blastophthorie nach Forel zu bewerten, d. h. wir haben es hier mit einer Keimschädigung durch den Alkohol zu tun. Die alkoholisierten Eltern können geistig und körperlich als sehr tüchtige Leute in die Welt gekommen sein. Dr. Käser führt in seiner Arbeit über Alkohol und Tuberkulose folgendes, für den Zusammenhang zwischen dem Alkohol und der Tuberkulose schlagendes Beispiel an: „Ein Vater ist seit elf Jahren Abstinent. Die Kinder, die vor dieser Zeit geboren sind, sind skrofulös oder tuberkulös; diejenigen, welche zur Abstinenzzeit das Licht der Welt erblickten, sind gesund." Außer dem Wegfall der Blastophthorie spielten hier wohl auch die besseren Lebensbedingungen, die mit der Abstinenz eintraten, eine vielleicht nicht zu unterschätzende Rolle. Dieses Beispiel kann infolgedessen nicht als ein reines Beispiel für die Blastophthorie verwertet werden. Reiner läßt sich die Keimschädigung durch den Alkohol experimentell beweisen. Interessant sind da die Forschungsergebnisse Laitinens. Er fand, daß innerhalb der ersten zwei Monate 60 Prozent der Nachkommenschaft der alkoholisierten tuberkulösen Kaninchen starben; nach $1^1/_2$ Jahren blieben von den Jungen der alkoholisierten Tiere nur 20 Prozent und von den nichtalkoholisierten 50 Prozent am Leben.

Die Schleimhäute der Atmungsorgane und ihre Flimmerepithelien, dieser natürliche Schutzwall gegen eindringende Fremdkörper und Bakterien, werden krankhaft verändert. Die öfteren Katarrhe der Alkoholiker wie auch ihre belegte Stimme sind bekannt.

Wir sehen, daß der Alkohol besonders zwei wichtige Systeme des menschlichen Körpers schädigt, welche für unser individuelles und Artleben von eminenter Bedeutung sind, nämlich das Nerven- und Fortpflanzungssystem. Wenn wir nur diese Schädigung in Betracht ziehen würden, so könnte es genügen, um zu erkennen, daß der Preis für die gehoffte momentane Befriedigung unserer innigsten Seelenwünsche, die wir oben angeführt haben, entschieden zu hoch ist. Daß der Alkohol seine Versprechungen nicht hält, daß er sie nur vortäuscht, haben wir ja oben erfahren.

(„Natur und Mensch.")

(Fortsetzung folgt.)

Von der Astrologie bis zu Hahnemann.

Naturgesetzlichkeit in der Arzneiwirkung.

Von E. Schlegel (Tübingen).

In meinem Buche „Paracelsus", zweite Auflage (Tübingen, J. J. Heckenhauerische Buchhandlung) findet sich gegenüber der ersten Auflage eine Bereicherung in dem Schlußkapitel: „Paracelsus und die Gestirne". Es behandelt die sogen. große Astronomie, den 10. Band der Huser'schen Ausgabe in einer Skizze, die nachweisen will, daß Paracelsus unter dem Symbol der Gestirne die allgemeine Gesetzlichkeit im Leben der Seele und der Natur verstanden habe.

Soeben ist nun im Verlage Asokthebu, Otto Wilhelm Barth, in der Offizin der Mandruck-

Aktiengesellschaft München eine Faksimile-Ausgabe (in nur 300 Exemplaren) des Kräuterbuches von Leonhard Thurneysser zum Thurn erschienen. Aus dem Vorwort vom 20. Februar 1578 ergibt sich, daß der Verfasser (Kurfürstlicher Leibmedikus) zehn solcher Bücher geschrieben hat, von welchen nun das erste (Preis zirka 350 M.) neu aufgelegt wurde. Ob die andern neun jemals gedruckt wurden, ist mir nicht bekannt. Der nun vorliegende Folioband umfaßt 97 Gewächse, alle den Doldenpflanzen zugehörig; diese Zusammenordnung ist als vorwiegend solare Ordnung bezeichnet, worin durch Sonnenwirkung, unter Beihilfe des Mars, eine vorwiegende Wärme und sulfurische Eigenschaft zustande komme. Wir sehen uns hier in paracelsische Gedankengänge versetzt, und es klingt stark astrologisch; bei genauerem Zusehen kann aber auch moderne Wissenschaftlichkeit mit solchen Auffassungen sich befreunden. Daß Gestirnwirkungen beim Zustandekommen pflanzlicher Eigenschaften wichtig sind, sieht man ja an der Sonne, deren verschiedenartige Einwirkung in den Jahresläuften sehr verschieden wertvolle Produkte hervorbringt, bei Hemmung der Sonnenwirkung Mißernten und Mißbildungen, Pflanzenkrankheiten, Mutterkorn usw. hervorruft, anderseits ausgezeichnete Früchte und „Ausstichweine" zeitigt. Man darf nie vergessen, daß die Astrologen ursprünglich von diesen unverkennbaren Wirkungen unseres Hauptgestirns ausgingen; ihre weiteren Bemühungen, den Planeten- und Fixsternhimmel heranzuziehen, sind eben Versuche, noch weitere Gesetzlichkeiten zu entdecken, welche die vielen Lebensrätsel der Lösung näherbringen könnten. Gestirne sind gegebene Symbole der scheinbar unregelmäßigen und doch fest bestimmten, in Rhythmen wiederkehrenden Naturgebundenheiten. Die großen Umwälzungen kosmischer Art, die Jahreszeiten, das Passieren der Tierkreisbilder durch Sonne, Mond und Planeten, dies waren herausfordernde Vorgänge für den menschlichen Forschungstrieb, der sich noch nicht so exakt und aufs kleine gerichtet eingestellt hatte wie in der Neuzeit.

Was nun von der eigentlich astrologischen Betrachtungsweise richtig sein mag, das läßt sich vielleicht bald durch exakte Mittel erforschen, wenn man sich der Methoden bedient, welche Martin Ziegler in seinen Beobachtungen über „Zooizität" und „Atonizität" vor 50 Jahren ausgearbeitet worden sind und dadurch einen neuen experimentellen Zutritt bekommt zum Gebiete der Odlehre Reichenbachs. Intensive Strahlungen des Mondes und anderer Himmelskörper zu gewissen Zeiten, sowie Ausschaltungen solcher durch ungünstige Stellungen (Verdeckung, Polarisierung usw.) mögen manche Wirkungen auf die Lebewesen ausüben, die von den Alten schon rein empirisch aufgefunden und in den richtigen Zusammenhang gebracht worden sind. In diesem Sinne lauten öftere Angaben bei Thurneysser, wovon ich hier zwei Beispiele anführen will. Vorher bemerke ich, daß der gelehrte Verfasser des Kräuterbuches auf die Paracelsuszeit selbst übergreift und Beobachtungen sowie Mitteilungen des letztern († 1541) verwertet, für die ich meines Erinnerns in der Huser-Ausgabe keine Belege gefunden habe. Thurneysser scheint also aus persönlichen Mitteilungen oder Ueberlieferungen manches geschöpft zu haben, was einer Vermehrung der Paracelsus-Erinnerungen gleichkommt und für dieselben wertvoll ist. Es verdient auch bemerkt zu werden, daß in dem nachmals berühmten großen Kräuterbuch von Tabernaemontanus, zuerst 1588 bevorwortet, dann 1613 und 1644 neu herausgegeben, weder Paracelsus noch sein Schüler Thurneysser erwähnt werden: sie sind vor allem nicht in dem ausführlichen Autorenverzeichnis (104 Namen) aufgenommen; vermutlich waren die beiden Vorgänger zu original, zu wild, zu unabhängig von der medizinischen Scholastik. Jetzt sind die

meisten jener anerkannten Größen verblaßt, und Paracelsus prangt als Gestirn ersten Ranges am Himmel der modernen Einsicht!

Ein interessantes Beispiel betrifft (Thurneysser S. 45) das Steinpeterlein, Saxifraga hircina, nachmals Pimpinella saxifraga L. in Hahnemanns Apothekerlexikon abgehandelt. Bei Thurneysser lesen wir: „Es sind auch, wie Paracelsus meldet, 1452 den 21. Tag Septembris dieses Geschlechts Wurzeln gegraben und nicht mit kleinem Nutz gebraucht worden, weil Saturnus, Venus und die Sonn mitsamt dem Mercurio zur selbigen Zeit in der Wag (Sternbild) erfunden aber der Mond mit dem Mars im Steinbock gestanden und andere Planeten, wie beigesatzte Figur ausweiset, die Häuser und Zeichen dazu am dienstlichsten durchstrichen sind. Damit wir aber auch von zukünftigen Dingen reden, wird diese Wurz zu graben im Jahr 1598 den 20ten Septembris ein auserwählter Tag und treffliche Constellation. Ursach ist dieses, daß nicht allein Saturnus und Venus, sondern auch die Sonn und der Mond, im Zeichen der Wag erfunden und die übrigen Planeten samt allem Gestirn hierzu dienstlich..... sich erzeigen werden."

Wer sich über solche Angaben zu entsetzen geneigt ist, der bedenke, daß wir ein naturwissenschaftliches Faktum kennen, welches, empirisch zweifellos erhärtet, ebenso unverständlich mit astrologischem Merkmal ausgestattet ist: das Erscheinen des Palolowurmes in den Korallenriffen der Südsee an genau bestimmten Tagen, die von den Mondphasen abhängen. Es wird als „geopsychisches Phänomen" betrachtet (Hellpach) als eine einzig dastehende Erscheinung und absolut unerklärbar. (Friedländer.) Ich kann hierauf nicht näher eingehen, bemerke aber, daß es sich auch hier um eine Arzneikraft (Aphrodisiakum) handelt. Sollte ein an gewisse Phasen gebundenes Fluidum, welches durch den Weltraum wirrt, im Sinne des Od, oder der Zieglerschen Annahmen nachgewiesen werden können, so hätten alle diese Phänomena ihre Unbegreiflichkeit verloren.

Ein anderes Pflanzenbeispiel aus Thurneysser betrifft die „hitzige, stark brennende" Wurzel der Angelica (Thurneysser S. 20). „Den Aussatz zu kurieren, habe ich — sagt Paracelsus — meine Proben nicht nur an einer Person, auch nicht nur an einem Geschlecht dieser Krankheit, sondern an der Alopetia und Elephantiasi, nicht mit wenigerem Verwundern der Aerzte und Lob und Preis meiner Kunst, denn mit Nutz der Kranken, wie das viele Menschen bezeugen werden, getan. Was ich (sagt er weiter) Anno 1510 in der Stadt Mailand, als nach lang währendem Krieg und Hunger die allervergifteiste Pestilens einfiel, mit den Subtilitäten dieses Gewächses kuriert hab, ist bei ehrlichen Leuten Zeugnis genug vorhanden." Diese Wurzel soll nach Thurneysser gegraben werden, wenn Saturnus in seinem eigenen Haus, dem Steinbock, steht und der Widder Aszendent ist. — Die eingedickte Masse wird „mit dem allersubtilsten Arsenik" vermischt, mit Baumwolle überzogen, nachdem sie einem porösen Stoff aufgestrichen ist. Dann wird sie am Hals getragen und soll so gegen Pest „und alle andere giftige Luft" schützen. Dies wird von Thurneysser als glaubwürdig erachtet, „weil bewußt ist, daß das Arsenicum durch seine giftige Eigenschaft den andern Giften ihre natürliche Eigenschaft zerstöret und zunichte macht".

Wir wollen es hieran genug sein lassen, auch keine Kritik daran üben, daß eine vegetabile, ziemlich ungiftige Arznei hier mit einem heroischen Gift im Bunde erscheint. Von der Wurzel selbst heißt es: „wärmt, zerteilt, treibt aus". —

Dies führt uns auf einen zweiten Teil der Betrachtung, nachdem wir gesehen haben, daß schwer erkennbare Zusammenhänge des Natur-

geschehens, die aber manche Beobachtung fähiger Menschen für sich haben, von den Alten ins Auge gefaßt wurden. Am Palolowurm haben wir ein Naturbeispiel schwerverständlicher und vom Gestirn auf die Erde eingreifender Art; vielleicht ist es eine Ueberleitung zum Begreifen jener astrologisch gerichteten Aerzte und ihrer Aufstellungen. Vertrauter wird uns ein anderer Anteil der arzneilichen Naturgesetzlichkeit anmuten, wenn wir das eigentliche Gebiet der Homöopathie überblicken.

Von der alten Medizin her, durch die Kräuterbücher des Mittelalters und der neueren Zeit, bis auf die Arzneikunde des heutigen Tages, werden die Heilmittel als befreundete Mächte dargestellt und insbesondere die Laienwelt, sofern sie von Arzneimitteln Gebrauch macht, und den Glauben an viele derselben hochhält, erkennt in ihnen gewissermaßen gute Geister. Die erfolgreichsten Laienärzte in diesem Sinn, wie Pfarrer Kneipp oder Pfarrer Künzli („Chrut und Uchrut") preisen die „guten Mittel", sehen in ihnen wärmende, kühlende, ausleitende, reinigende Kräfte, wahre Freunde der menschlichen Natur. Nur wenigen auserlesen scharfsinnigen Geistern war es gegeben, hinter die Vorhänge zu schauen und das wahrzunehmen in seiner Allgemeinheit, was Paracelsus so genau vom Arsenik aussagt: Alle seine Tugend ist daher, daß er ein Gift ist. Diese Erkenntnis hängt ja gerade damit zusammen, daß bei ihm die Aehnlichkeitsbeziehung in der Therapie so stark hervortritt. Erst Hahnemann hat mit der alten und zugleich populären Anschauung von der Freundschaft der Heilmittel zu unseren Organen und Funktionen gänzlich aufgeräumt, indem er die Tatsache experimentell an den Tag brachte, daß überall nur Feindschaft zu Grunde liegt, daß alle Stoffe und Kräfte ihre eigenen Wege gehen und die unseren störend kreuzen. Das freundliche Verhältnis kann erst geschaffen werden, wenn schon Störung durch Krankheitsursachen vorliegt, und zwar für jeden einzelnen Kraftstoff in Aehnlichkeit. Dies ist eine andere Seite naturgesetzlicher Arzneiwirkung, sie ist mit den Augen der Wissenschaft gesehen und durch praktische Anwendung bestätigt. Die Hahnemann'sche Schule, als deren glänzendster Vertreter der Amerikaner J. T. Kent gelten kann, hat bis in die neueste Zeit weitergearbeitet in Aneignung der Arzneikräfte und deren Lebensfeindschaft zum Menschen: Kunst und Intelligenz des Arztes sind es, die das an sich Widerwärtige in den Dienst des erkrankten Lebens stellen, indem sie daraus Führungsmittel für die organischen Kräfte machen und den Betrieb durch eben dieselben Giftkräfte zu seiner Genesung lenken, welche ihrer selbstischen Natur entsprechend ihn nur in bestimmter Weise schädigen können. Nennen wir dies klassische Homöotherapie, so ist hier eine genau bestimmte weitere Form der naturgesetzlichen Arzneiwirkung festgelegt, die, weit entfernt populär zu sein, vielmehr gerade der schärfsten wissenschaftlichen Begrifflichkeit zuzuordnen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wert der Augendiagnose.

Von Heilpraktiker Jos. Strack.

(Fortsetzung.)

Eine Reihe von Zuschriften, darunter viele aus dem Ausland, ersuchten mich, die in Nr. 7 der „Annalen" begonnenen Ausführungen über den Wert der Augendiagnose eingehend zu behandeln, ein Beweis, welch großes Interesse man der Augendiagnose entgegenbringt.

Zuerst will ich die Frage beantworten, die in der letzten Nummer unserer Monatsschrift gestellt wurde, nämlich: „Warum wird die Augendiagnose, die unzweifelhafte Auskunft über den